Preis 15 ₰

Hamburger Echo

Hamburg-Altonaer Volksblatt

Gegründet 1875

nt täglich einmal, außer an 2. Feiertagen. **Bezugspreis,** im voraus : Monatlich **2,50 M.** (einschl. **50 ₰** Zustellungsgebühr), wöchentlich einschl. **13 ₰** Zustellungsgebühr). Für Abholer wöchentlich **55 ₰.** urch die Post zu gleichen Bezugspreisen zuzüglich Bestellgeld. on: Fehlandstr. 11, I. Fernspr.: Sammel-Nr. C 5 Stephan 1701, uf C 5 Stephan 2321 und 3503. Verantw. Redakteur: **J. Richter,** a. - Buchhandlung: Kaiser-Wilhelm-Straße 14/16, Fernspr. C 5 n 5339, Druckereikontor: Fehlandstr. 11, I. Fernspr.: Sammel-Nr. C 5 Stephan 1831. Nachtruf C 5 Stephan 3032 und 3683.

Anzeigenpreise verstehen sich in Reichsmark, die 13gespaltene Nonpareillezeile **45 ₰. Private Familienanzeigen 30 ₰. Stellenangebote 35 ₰. Stellengesuche 25 ₰. Kleine Anzeigen** bis 9 Zeilen die Zeile **30 ₰,** 10 bis 15 Zeilen die Zeile **35 ₰. Reklamezeile 3,50 M.** Anzeigen müssen im voraus oder sofort bezahlt werden. **Anzeigenannahme** Fehlandstraße 11, Hochpart., Fernsprecher: Sammelnummer C 5 Stephan 1831, Nachtruf C 5 Stephan 2461 **(bis 6 Uhr abends für den folgenden Tag),** in den Filialen (bis 3 Uhr) und in allen Annoncenbüros. Platz- und Datenvorschriften unverbindlich.

ummer 128 — Sonnabend, 10. Mai 1930 — 56. Jahrgang

Die Katastrophe von Vienenburg

Drei Schächte ersoffen / Einsturzgefahren und Verkehrsstörung

s Bergwerksunglück bei Vienenburg am Harz, über das n schon einige Meldungen vorlagen, die jedoch die Größe Unheils, das die ganze Gegend bedroht, noch nicht ahnen . Heute liegt folgende amtliche Meldung des Preußischen edienstes vor:

Am 8. Mai mittags erfolgte unerwartet ein heftiger geneinbruch auf Schacht I des Kalibergwerks Vienen- der Preußischen Bergwerks- und Hütten-AG. Gegen d erreichte die Lauge die tieferen Baue. Nach den letzten ungen ist zu hoffen, daß der Laugenzufluß zum Stillstand t. Vorläufig ruht der gesamte Betrieb des Bergwerks. chen sind nicht verunglückt.

*

nzwischen hat sich herausgestellt, daß die in das Kaliwerk drungenen Wassermassen weiter gestiegen sind und noch weitere Schächte den Betrieb einstellen mußten. Etwa **vier- rt Arbeiter sind arbeitslos geworden.**

Die Ursache der Katastrophe ist noch ungeklärt. spricht davon, daß eine unterirdische Wasserader ge- t sei. In diesem Falle wäre das Schicksal der Grube end- besiegelt, da es kaum möglich sein wird, das aus dieser kommende Wasser immer und immer wieder aus den chten herauszupumpen. Die Verwaltung der Grube beab- t zunächst, durch einen Taucher feststellen zu lassen, ob die ermassen weiter zunehmen oder der Einbruch inzwischen auf- t hat.

Wie bösartig die Wassereinbruchskatastrophen im Kalibergbau ufen, geht aus der Statistik hervor, wonach in den letzten Jahren rund 24 Schächte glattweg ersoffen Man muß dabei berücksichtigen, daß sich in Deutschland wärtig nur etwa 40 Schächte im Betrieb befinden.

Die staatlichen Kalibergwerke Vienenburg sind hervor- ngen aus der früheren Kaligewerkschaft „Hercynia", bekannt ihre hervorragenden Kalisalzvorkommen. Der preußische t erwarb im Jahre 1906 sämtliche Kuxen dieser Gewerkschaft Preise von ungefähr 30 000 M.

Der Erdrutsch bei Vienenburg

Einem Briefe der Vossischen Zeitung aus dem gefährdeten Vienenburg entnehmen wir folgende Schilderung:

Infolge des ersten Laugeneinbruchs senkte sich Donnerstag nittag plötzlich der Boden unter dem Schuppen der Vienen- er Zuckerfabrik. Im Mauerwerk bildeten sich 30 Meter Risse, und schließlich stürzte das Gebäude über den gebenden Erdmassen zusammen. Alle Versuche, noch den Laugeneinbruch abzudämmen und das Kaliwerk zu n, erwiesen sich als vergeblich. So wurden die Pumparbeiten bald als zwecklos aufgegeben.

Wenige Stunden später nahm die Erdbewegung, die von terbrochenem erdbebenartigem Krachen begleitet einen immer größeren Umfang an. Um 15.30 Uhr trat ein all am Schlammteich der Zuckerfabrik ein, auf der vorbei- enden Straße bildete sich ein fünf Meter langes und neun er breites Loch. Auch an andern Stellen entstanden große er und Senkungen. Die Brunnen im Dorf verloren ihre ser. Einige Häuser neigten sich und mußten geräumt werden. ganze Dorf war in hellstem Aufruhr.

Nachts gegen 12 Uhr geschah das Gewaltigste.

er Donner und Tosen rutschte ein Teil des Hanges, der neben acht I liegt, weg. Als äußeres Zeichen blieb ein Krater ck, in den man bequem eine große Kirche hineinstellen kann. Fuße dieses Hanges fährt die Eisenbahnlinie Vienenburg— gesheim, fließt die Oker, und neben der Eisenbahnstrecke führt Weg, der die einzelnen Schächte untereinander verbindet. Eisenbahnstrecke führt gerade mitten über den Krater hinweg. Schienen hängen gespensterhaft in der Luft, wie das Gerippe s Urzeitriesen. In der tiefsten Stelle des Kraters, etwa Meter tief, liegt ein Kraftwagen, der in dem Augenblick iberkam, als sich der Krater bildete. In dem Wagen fuhr der gassessor von Belsen, der das Werk und die Berginspektion nenburg erst seit dem 1. Mai leitet. Bergassessor von Belsen abends nach 11 Uhr mit dem Obersteiger Eckert und dem schinenmeister Bredow aus Halle, wo sie an einem Kursus genommen hatten. Sie benutzten den Werksweg und sahen lich, wie die Erde vor ihren Augen versank. Sie bremsten, es war zu spät. Der Wagen, eine Limousine, fiel in den ter, verfing sich aber glücklicherweise in den Eisenbahnschienen. Um 3 Uhr nachts hatte sich die Lage so verschlimmert, daß r Zugverkehr, auch der sofort eingerichtete Pendelverkehr, unterbrochen werden mußte. Die durchgehenden Züge Halle—Hildesheim wurden über Harzburg—Wernigerode umgeleitet, die Züge aus Richtung Berlin und Aachen über Oschersleben—Börsum. Nicht befahrbar ist die Strecke Vienenburg—Wasserleben in Richtung Halberstadt. Freitag früh ergab sich, daß sich die Lage in Vienenburg eher verschlechtert als gebessert hat. Die Erdmassen waren immer noch in voller Bewegung, so daß die Chausseen in und um Vienenburg tiefe Risse im Pflaster aufweisen. Die Direktionsgebäude des Kaliwerks wurden geräumt, da man mit einer weiteren Ausdehnung des Erdrutsches rechnen muß.

In den Schächten sind schlechte Gase entstanden, die ein weiteres Eindringen unmöglich machen. Aus diesem Grunde bleibt das Werk jetzt seinem Schicksal überlassen, das völlig ungewiß ist.

Der Wassereinbruch zum Stehen gelangt?

WTB. Braunschweig, 10. Mai. Das Wasser in den Kalischächten bei Vienenburg ist bis heute früh nicht mehr gestiegen. Es wird angenommen, daß der Wassereinbruch abgedämmt worden ist, und zwar vermutlich durch die Tonschichten, die sich selbst an die gefährdeten Stellen geschoben und weitere Wassermassen abgeriegelt haben. Auch die Kraterbildung ist anscheinend zum Abschluß gekommen. Nur am Harly-Berge sind wohl noch einige Erdrutsche zu erwarten.

In der gestern abgehaltenen Betriebsratsversammlung des betroffenen Werkes konnte über die Aussichten der Wiedereröffnung des Betriebes noch nichts gesagt werden.

Rheinlandräumung bestimmungsgemäß

Mit der am Freitag erfolgten Hinterlegung der Urkunden ist der Youngplan in Kraft getreten. Zunächst muß die Internationale Zahlungsbank förmlich ins Leben gerufen werden; dann muß Deutschland die Schuldzertifikate bei der Bank hinterlegen und schließlich sind noch die Verträge zwischen der Internationalen Zahlungsbank und den Gläubigermächten zu unterzeichnen. Sind alle diese Bedingungen erfüllt — man hofft in Paris, daß dies bis zum 15. Mai der Fall sein wird —, dann werden die Vertreter der Reparationskommission und der Kriegslastenkommission in einer gemeinsamen Sitzung ihre Auflösung beschließen.

Was die Räumung der dritten Rheinlandzone betrifft, so haben die einstigen Alliierten vom 15. Mai bis zum 30. Juni genügend Spielraum, um den bei der ersten Haager Konferenz vereinbarten Termin für die endgültige Befreiung des Rheinlandes einhalten zu können.

Scheußlichkeiten in Amerika

Neger lebendig geschmort

Weiber werden zu Hyänen

Austin, 10. Mai. In Sherman ließ der Pöbel das Gerichtsgebäude in Flammen aufgehen, weil man ihm die Auslieferung eines gefangenen Negers zum Lynchen verweigerte. Der Neger war bei dem Angriff auf das Gerichtsgebäude, um ihn zu schützen, in dem gepanzerten Tresor untergebracht worden, der zur Aufbewahrung der Archive dient. Die Hitze bei dem Brand brachte den Tresor zum Glühen, der Neger schmorte. Gegen Mitternacht drang die Menge in die Ruinen des niedergebrannten Gebäudes ein. Die Tresortür wurde unter Zuhilfenahme von Dynamit und Azetylen-Schneidebrennern erbrochen und die Leiche aus dem 2. Stock des Gerichtsgebäudes in den Hof hinabgeworfen, was die Versammelten, zu denen auch viele Frauen gehörten, mit Jubelrufen und Händeklatschen begrüßten. Damit noch nicht genug, befestigte man die Leiche mit einer Kette an einem Auto, das sie durch die Straßen der Stadt schleifte.

Der Gouverneur hat sich veranlaßt gesehen, 225 Mann Nationalgarde, die mit Maschinengewehren und Tränengas ausgerüstet sind, nach Sherman zu entsenden, da man befürchtet, daß es nunmehr zu schweren Ausschreitungen gegen die gesamte Negerbevölkerung kommen wird. Ein größeres Truppenaufgebot wird zur Zeit mobilisiert und bereitgestellt, um im Bedarfsfalle sofort ebenfalls nach Sherman abzugehen.

*

Dazu wird noch berichtet: Die Menschenmassen eroberten nach drei vergeblichen Stürmen das Gebäude und brannten es nieder. Der Neger, der in dem Tresor untergebracht war, wurde unter den Trümmern begraben. Der Erstürmung des Gebäudes gingen Nahkämpfe mit Tränengasen und Gasolin voraus. Der Gouverneur verbot telegraphisch die Verwendung von Schußwaffen. Von dem Straßenmob wurde Dynamit benutzt. Die Wasserschläuche der Feuerwehren wurden zerschnitten. Die Miliztruppen kämpften noch spät in der Nacht mit den Menschenmassen, die die Niederbrennung des Negerwohnviertels androhten. Die Lynchwut feiert Orgien. Die Mehrzahl der dort ansässigen Neger ist flüchtig.

Kanzlerrede in Breslau

Brünings politische Pläne

Osthilfe und Erwerbslosenproblem / Hoffnung auf Belebung des Baumarkts / Parteien und politische Verantwortung

In einer Vertrauensmännerversammlung der Breslauer Zentrumspartei sprach heute Reichskanzler Dr. Brüning, der beworden ist.

Er führte in seiner Rede unter anderm aus: Wir waren uns darüber klar, daß mit der Annahme des Youngplanes ein Einschnitt in die Geschichte des deutschen Volkes nach der außen- und innenpolitischen Seite hin geschaffen wurde. Die Zentrumspartei hatte das Verlangen gestellt, daß man nicht einfach den Youngplan annehmen solle, der so viel Bedenken in sich schloß, sondern daß man gleichzeitig auch wenigstens einen Teil der innenpolitischen Konsequenzen ziehen solle. Ich glaube, die Entwicklung hat gezeigt, daß wir mit unserer Befürchtung allzusehr recht hatten.

Weshalb ist das Kompromiß von den Sozialdemokraten im letzten Augenblick abgelehnt worden? Angeblich wegen der Befürchtungen in bezug auf die Arbeitslosenversicherung. Erst die nächsten Monate werden darüber Aufklärung bringen, was die Sozialdemokraten veranlaßt hat, damals aus der Regierung zu gehen. Sicher ist das eine, daß der Schritt, den die Reichstagsfraktion gemacht hat, von der SPD. nicht gebilligt wurde. Es mehren sich jetzt noch die Stimmen, die zwar vorsichtig, aber doch deutlich genug diese Kritik aus dem SPD.-Lager an dem Verhalten der SPD.-Fraktion aussprechen. Es war das Bemühen der Zentrumsfraktion, ein Kompromiß mit der Deutschen Volkspartei und den Sozialisten zu finden, und es war auch eine nicht sehr dankbare Aufgabe, die das Zentrum gemeinsam mit den Demokraten zu erfüllen hatte. Die Sozialisten hatten sichtlich ein Interesse daran, die Fehler der Politik der eigenen Fraktion durch Angriffe gegen die übrigen Parteien möglichst vor den eigenen Wählern zu verdecken. Die SPD.-Presse hat das aber in einer Form und in einem Ausmaße getan, das mit der Wahrheit oft auf stärkstem Kriegsfuße stand. (Bitte Beweise, Herr Brüning.)

Nachdem die Sozialisten versagt hatten, blieb nichts anderes übrig, als zu versuchen, ohne Bindungen an die Parteien ein Kabinett zu bilden, das entschlossen in seinen Zielen war und Mut zum Handeln hatte. Wir müssen, da wir nun frei sind von ausländischer Kontrolle, alle Kraft daransetzen, unsere Finanzwirtschaft in Ordnung zu bringen, damit uns nicht der Vorwurf böswilliger Zahlungsrückstände gemacht werden kann.

Es geht nicht mehr so weiter, daß die Regierung nicht mehr die Politik macht, sondern daß die Politik in den Fraktionsverhandlungen gemacht wird.

Ich habe den Eindruck, daß es an dem deutschen Volke vielfach mit Bleischwere gehangen hat, daß man vermißte, daß die Regierung tatsächlich führte. Dadurch hat sich eine gewisse Mißstimmung und Pessimismus breit gemacht, deren politische Auswirkungen an dem ungeheuren Anwachsen radikaler Gruppen rechts und links zu verspüren war.

Der Blick des deutschen Volkes, der vorher nach dem Westen gerichtet war, muß sich nunmehr dem Osten zuwenden; wir haben zunächst den Wiederaufbau der schwer daniederliegenden Landwirtschaft im deutschen Osten im Auge. Das Agrarprogramm ist der neuen Regierung von den Deutschnationalen nicht aufgezwungen worden. (?? Die Red.) Es kommt darauf an, daß wir im Osten die Bevölkerung nicht nur erhalten, sondern vergrößern und vermehren, damit gleichzeitig der nötige Absatzmarkt für die östliche Industrie geschaffen werden kann.

Die Erwerbslosenfrage wird die neue Reichsregierung ganz besonders beschäftigen. Sie wird

eine Reihe von Maßnahmen zu treffen haben, um den

Polen vor Entscheidungen

Einberufung des Sejms?

WTB. Warschau, 9. Mai. Sejm-Marschall Dazzynski begab sich heute nachmittag 5 Uhr zum Staatspräsidenten, um dort die Eingabe der oppositionellen Parteien der Linken und des Zentrums abzugeben, in der die Einberufung des Sejms zu einer außerordentlichen Tagung gefordert wird. Die Eingabe trägt

149 Unterschriften von Abgeordneten

der Zentro-Linken. Die Forderung nach Einberufung des Landtages wird begründet mit der Wirtschaftslage und der Notwendigkeit, eine Reihe rückständiger Angelegenheiten zu erledigen.

Nach der Verfassung hat der Staatspräsident die Verpflichtung, den Sejm innerhalb von 14 Tagen einzuberufen. Damit dürfte die politische Lage in Polen voraussichtlich eine Klärung erfahren.

Zugleich scheint durch die Ernennung von Kwiatkowski zum Handelsminister eine Umbildung der Regierung Slawek eingeleitet zu sein. Allerdings ist nicht erkennbar, ob der Ausgleich oder der Bruch mit dem Sejm erstrebt wird.

Die Sozialisten in Polen

Warschau, Anfang Mai. Polen wird von einer schweren Wirtschaftskrise geschüttelt, rechnet man die Kurzarbeiter ein, so weist die Industrie weit über eine halbe Million Arbeitsloser auf. Das ist für ein überwiegend agrarisches Land ungeheuer viel, und die Landwirtschaft ist auch notleidend. Die amtliche Sozialfürsorge ist ganz unzulänglich, Massen hungern. Kein Wunder, daß die kommunistische Agitation Anhang fand, in einer Reihe Fälle kam es zu Straßentumulten, in Zawierce, Zyrardow und Lodz auch zu Schießereien mit zahlreichen Verwundungen. Am 1. Mai hatte die Pilsudski-Regierung sich auf Straßenkämpfe eingerichtet; in Warschau standen 2500 Polizisten kriegsmäßig ausgerüstet und mit Tränengasbomben versehen bereit, außerdem zwei Schwadronen berittene Polizei und Reservetruppen. Der Tag ging aber ohne schwere Zusammenstöße vorüber. 10 000 polnische Sozialisten und mit ihnen 2000 Anhänger des jüdischen Bundes marschierten auf; im ganzen Lande machte sich die Einigung der Sozialisten erfreulich bemerkbar. Aber gerade in Warschau zeigte sich die neue Spaltung: nirgends im Land, wohl aber in Warschau, haben die paar sozialistischen Pilsudski-Anhänger, die die Sejmfraktion verließen, Massen hinter sich scharen können. So demonstrierten die polnischen und die jüdischen Sozialisten in Warschau für die Volksvertretung und gegen die wenig verschleierte Diktatur, der Maiumzug der andern aber galt der Verherrlichung Pilsudskis. Diese Abirrung wird sich wieder geben, jedenfalls hat sich im Lande die Einigung aller sozialistischen Organisationen als segensreich erwiesen. Der Pilsudski-Kurs wird auf ein totes Gleis führen, und dann werden die vereinigten Sozialisten Polen erneuern.

*

Tod Posners

SPD. Warschau, 9. Mai. Der Vizesenatsmarschall Stanislaus Posner, ein führendes Mitglied der polnischen sozialistischen Partei, ist einer schweren Herzkrankheit erlegen. Posner war Mitarbeiter des Robotnik. Seine politischen Gegner heben jetzt die Verdienste Posners um das polnische Kulturleben hervor. Vor seinem Tode war es anders.

Das Gespenst von Canterville

Von Oscar Wilde

Uebertragen von Franz Blei

elf Uhr wieder das Schloß.

Sie fanden Washington und die Zwillinge am Tor, wo sie t Laternen gewartet hatten, weil die Allee so dunkel war. Nicht die geringste Spur von Virginia hatte man bisher decken können. Man hatte die Zigeuner auf den Wiesen n Brockley eingeholt, aber sie war nicht bei ihnen, und Zigeuner hatten ihre plötzliche Abreise damit erklärt, ß sie eiligst auf den Jahrmarkt von Chorton hätten ssen, um dort nicht zu spät anzukommen. Es hatte ihnen rklich herzlich leid getan, von Virginias Verschwinden hören, und da sie Mr. Otis dankbar waren, weil er ihnen n Aufenthalt in seinem Park gestattet hatte, so waren r von der Bande mit zurückgekommen, um sich an der che zu beteiligen. Man ließ den Karpfenteich ab und rchsuchte jeden Winkel im Schloß — alles ohne Erfolg. war kein Zweifel, Virginia war, wenigstens für diese cht, verloren.

In tiefster Niedergeschlagenheit kehrten Mr. Otis und Jungen in das Haus zurück, während der Knecht mit n beiden Pferden und dem Pony folgte. In der Halle nden alle Dienstboten aufgeregt beieinander, und auf em Sofa in der Bibliothek lag die arme Mrs. Otis, die r Schrecken und Angst fast den Verstand verloren hatte d der die gute alte Haushälterin die Stirn mit Eau de logne wusch. Mr. Otis bestand darauf, daß sie etwas e, und bestellte das Diner für die ganze Familie. Es war ne trübselige Mahlzeit, wo kaum einer ein Wort sprach; gar die Zwillinge waren vor Schrecken stumm, denn sie bten ihre Schwester sehr. Als man fertig war, schickte Mr. Otis trotz der dringenden Bitten des jungen Herzogs alle zu Bett, indem er erklärte, daß man jetzt in der Nacht ja doch nichts mehr tun könne, und am nächsten Morgen wolle er sofort nach Scotland Yard telegraphieren, daß man ihnen mehrere Detektive schicken solle. Gerade als man den Speisesaal verließ, schlug die große Turmuhr Mitternacht, und als der letzte Schlag verklungen war, hörte man plötzlich ein furchtbares Gepolter und einen durchdringenden Schrei; ein wilder Donner erschütterte das Haus in seinem Grunde, ein Strom von überirdischer Musik durchzog die Luft, die Wandtäfelung oben an der Treppe flog mit tosendem Lärm zur Seite, und in der Oeffnung stand, blaß und weiß, mit einer kleinen Schatulle in der Hand — Virginia! Im Nu waren alle zu ihr hinaufgestürmt. Mrs. Otis preßte sie leidenschaftlich in ihre Arme, der Herzog erstickte sie fast mit seinen Küssen, und die Zwillinge vollführten einen wilden Indianertanz um die Gruppe herum.

„Mein Gott! Kind, wo bist du nur gewesen?" rief Mr. Otis fast etwas ärgerlich, da er glaubte, sie habe sich einen törichten Scherz mit ihnen erlaubt. „Cecil und ich sind meilenweit über Land geritten, dich zu suchen, und deine Mutter hat sich zu Tode geängstigt. Du mußt nie wieder solche dummen Streiche machen."

„Nur das Gespenst darfst du foppen, nur das Gespenst!" schrieen die Zwillinge und sprangen umher wie verrückt.

„Mein Liebling, Gott sei Dank, daß wir dich wiederhaben, du darfst nie wieder von meiner Seite", sagte Mrs. Otis zärtlich, während sie die zitternde Virginia küßte und ihr die langen zerzausten Locken glatt strich.

„Papa", sagte Virginia ruhig, „ich war bei dem Gespenst. Es ist tot, und du mußt kommen, es zu sehen, aber es hat alle seine Sünden bereut, und ehe es starb, gab es mir diese Schatulle mit sehr kostbaren Juwelen."

Die ganze Familie starrte sie lautlos verwundert an, aber sie sprach in vollem Ernst, wandte sich um und führte sie durch die Oeffnung in der Wandtäfelung einen engen geheimen Korridor entlang; Washington folgte mit einem Licht, das er vom Tisch genommen hatte. Endlich gelangten sie zu einer schweren eichenen Tür, die ganz mit rostigen Nägeln beschlagen war. Als Virginia sie berührte, flog sie in ihren schweren Angeln zurück, und man befand sich in einem kleinen niedrigen Zimmer mit gewölbter Decke und einem vergitterten Fenster; ein schwerer eiserner Ring war in die Wand eingelassen, und daran angekettet lag ein riesiges Skelett, das der Länge nach auf dem steinernen Boden ausgestreckt war und mit seinen langen fleischlosen Fingern nach einem altmodischen Krug und Teller zu greifen versuchte, die man aber gerade so weit gestellt hatte, daß die Hand sie nicht erreichen konnte. Der Krug war wohl einmal mit Wasser gefüllt gewesen, denn innen war er ganz mit grünem Schimmel überzogen. Auf dem Zinnteller lag nur ein Häufchen Staub. Virginia kniete neben dem Skelett nieder, faltete ihre kleinen Hände und betete still, während die übrigen mit Staunen die grausige Tragödie betrachteten, deren Geheimnis ihnen nun enthüllt war.

„Schaut doch!" rief plötzlich einer der Zwillinge, der aus dem Fenster gesehen hatte, um sich über die Lage des Zimmers zu orientieren. „Schaut doch! Der alte verdorrte Mandelbaum blüht ja! Ich kann die Blüten ganz deutlich im Mondlicht sehn."

„Gott hat ihm vergeben!" sagte Virginia ernst, als sie sich erhob, und ihr Gesicht strahlte in unschuldiger Freude.

„Du bist ein Engel!" rief der junge Herzog, schloß sie in seine Arme und küßte sie.

*

Vier Tage nach diesen höchst wunderbaren Ereignissen verließ ein Trauerzug nachts um 11 Uhr Schloß Canterville. Den Leichenwagen zogen acht schwarze Pferde, von denen jedes einen großen Panaché von nickenden Straußenfedern auf dem Kopfe trug, und der bleierne Sarg war mit einer kostbaren purpurnen Decke verhangen, auf der das Wappen derer von Canterville in Gold gestickt war. Neben dem Wagen her schritten die Diener mit brennenden Fackeln, und der ganze Zug machte einen äußerst feierlichen Eindruck. Lord Canterville als der Hauptleidtragende war zu diesem Begräbnis extra von Wales gekommen und saß im ersten Wagen neben der kleinen Virginia. Dann kamen der Gesandte der Vereinigten Staaten und seine Gemahlin, danach Washington und die zwei Jungen, und im letzten Wagen saß Mrs. Umney, die alte Wirtschafterin, ganz allein. Man hatte die Empfindung gehabt, daß sie, nachdem sie mehr als fünfzig Jahre ihres Lebens durch das Gespenst erschreckt worden war, nun auch ein Recht hätte, seiner Beerdigung beizuwohnen. In der Ecke des Friedhofes war ein tiefes Grab gegraben, gerade unter der Trauerweide, und Hochwürden Augustus Dampier hielt eine höchst eindrucksvolle Grabrede. Als die Zeremonie vorüber war, löschten die Diener, einer alten Familiensitte der Canterville gemäß, ihre Fackeln aus, und während der Sarg in das Grab hinuntergelassen wurde, trat Virginia vor und legte ein großes Kreuz aus weißen und rosafarbnen Mandelblüten darauf nieder. Inzwischen kam der Mond hinter einer Wolke hervor und übersilberte den kleinen Friedhof, und im Gebüsch flötete eine Nachtigall. Virginia dachte an des Gespenstes Beschreibung vom Garten des Todes, ihre Augen füllten sich mit Tränen, und sie sprach auf der Rückfahrt nicht ein Wort.

(Schluß folgt.)

Aus dem Inhalt

Politik und allgemeiner Teil:
Die Katastrophe von Vienenburg.
Polen vor Entscheidungen.
Brünings politische Pläne.
Neger lebendig geschmort.
Noch einmal der Raiffeisenskandal.
Militärherrschaft über Indien.
Das Defizit macht Sorgen.
Krieg und Kriegsverhütung.
Tagesbericht:
Makler und Mieter.
Das Schicksal der Verstoßenen.
Schon wieder Großfeuer im Billbrooker Industriegelände.
Bürgerschaft. Tag der Kultur- und Sozialpolitik. (3. Beil.)
Kunst und Wissenschaft:
Neue Glasmalerei.
Feuilleton:
Walter von der Vogelweide.
Aus aller Welt.
Arbeiter- und Angestelltenbewegung.
Hafen und Schiffahrt.
Film und Funk.